

Tiroler Literatur 1990 – 1999

Aus der Sicht der Datenbank *Dokumentation Literatur in Tirol*

Von Christine Riccabona und Anton Unterkircher

Zur Entstehung der Datenbank

Im Jahre 1991 erschien die Broschüre *Buchland Tirol 1980-1990*¹, die sich im Untertitel „Literatur-Handbuch und Tirolensien-Verzeichnis“ nannte. Daß der Literaturteil dieser umfangreichen Broschüre immerhin rund ein Drittel ausmacht, zeigt, daß in der damaligen Konzeption des Handbuches der Literatur von Tirol (Nord-, Ost- und Südtirol) eine Sonderstellung eingeräumt wurde. Der Literaturteil für Nord- und Osttirol wurde von Anton Unterkircher (Forschungsinstitut Brenner-Archiv), jener von Südtirol von Ferruccio Delle Cave (Dokumentationsstelle für neuere Literatur in Südtirol) erstellt, dann aber zu einem Literaturteil (Gesamt)Tirol zusammengeführt. Der Literaturteil enthält – deswegen auch der große Umfang – eben nicht nur die bibliographischen Angaben der Bücher, sondern auch die Lebensdaten der Autoren, vor allem aber ausführlichere Informationen zu jenen Autoren und Werken, die für die 80er Jahre von besonderer Bedeutung waren. Durch diese Bestandsaufnahme, die einerseits alle Autoren und deren Bücher registrierte, andererseits bereits eine Wertung versuchte, wurde es möglich, erste Überblicksaufsätze über die Tiroler Literatur der 80er Jahre zu verfassen.² Gleichzeitig schien die Grundlage dafür geschaffen, daß das Forschungsinstitut Brenner-Archiv und die Dokumentationsstelle für neuere Literatur in Südtirol im Auftrag der Länder Nord- und Südtirol diese Zusammenarbeit fortsetzen könnten. Eine Neuauflage einer ähnlichen Broschüre kam – nicht zuletzt wegen mangelnder finanzieller Unterstützung – nicht zustande, ebenso nicht eine gemeinsame Datenbank zu Tiroler Literatur.

Im Zuge des Neubaus des Brenner-Archivs und der damit verbundenen Neustrukturierung des Instituts wurde das Konzept eines Literaturhauses entworfen und gleichzeitig ein

1 *Buchland Tirol 1980-1990. Südtirol, Nordtirol, Osttirol. Literatur-Handbuch und Tirolensien-Verzeichnis.* Bearb. von Ferruccio delle Cave, Kurt Habitzel, Anton Sitzmann, Anton Unterkircher. Hg. v. d. Südtiroler Landesregierung u. d. Nordtiroler Landesregierung. Bozen, Innsbruck 1991.

2 Anton Unterkircher: *Tiroler Literatur 1980-1990. Versuch eines ersten Überblicks.* In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* 9/1990. 81-87; Ferruccio Delle Cave: *Literatur in Südtirol. Eine Bestandsaufnahme der letzten Jahre.* In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* 11/1992. 89-94.

Forschungsprojekt „Literatur- und kulturgeschichtliche Prozesse in Tirol (1960-1995)“³ begonnen. Für dieses Projekt hatte Christine Riccabona im Rahmen eines Akademikertrainings bereits eine umfangreiche bio-bibliographische Datensammlung zusammengetragen. Diese Daten bildeten den Ausgangspunkt für die seit Ende 1997 begonnene Datenbank *Dokumentation Literatur in Tirol*. Sowohl für das Forschungsprojekt als auch für das mittlerweile in Betrieb gegangene Literaturhaus am Inn war eine solche Datenbank von großem Interesse: Für die Forschung sollten verlässliche Daten ab 1945 vorliegen, das Literaturhaus hatte vor allem ein Interesse an neueren Daten ab 1995. Seitdem gibt es eine Kooperation zwischen dem Forschungsprojekt und dem Literaturhaus, in dessen Auftrag die Datenbank auf den jeweils aktuellen Stand gebracht wird, während im Forschungsprojekt die Daten zeitlich gesehen nach hinten aufgefüllt werden. Im Auftrag des Brenner-Archivs und in dessen Funktion als Tiroler Literaturarchiv wird die Datensammlung auch auf das 19. Jahrhundert ausgedehnt.

Aufbau, Inhalt, Ziel und Nutzen der Datenbank

Seit zwei Jahren ist die Datenbank *Dokumentation Literatur in Tirol* im Aufbau begriffen. Es werden parallel zur inhaltlichen Forschungsarbeit, das sich als ein an den Quellen arbeitendes literarhistorisches Projekt versteht, laufend Datensätze in die Datenbank eingearbeitet. Bio-Bibliographien (Kurzbiographie, Werkverzeichnis, Sekundärliteratur, Tätigkeiten im literarisch-kulturellen Umfeld u. a.) von bisher rund 700 Autorinnen und Autoren aus Nord-, Süd- und Osttirol bilden den quantitativen Schwerpunkt der Datenbank. Diese werden durch allgemeine Informationen zum Literatur- und Kulturbetrieb (Zeitschriften, Verlage, Institutionen, Veranstaltungsreihen, Literaturförderung und Vermittler) ergänzt. Aufgenommen werden deutschsprachige Autorinnen und Autoren, die in (Nord-, Süd-, Ost-) Tirol geboren sind, oder da leben, gelebt haben und/oder längere Zeit im Tiroler Literaturbetrieb präsent und mit dem sozialen Raum verbunden waren. Um nicht jede Autorin und jeden Autor erfassen zu müssen, die jemals ein Gedicht in irgendeiner Bezirkszeitung veröffentlicht haben, gelten als Aufnahmerichtlinien: die Publikation von Texten in einschlägigen Tiroler Literaturzeitschriften und Anthologien und/oder eine Buchpublikation in einem Verlag. Eigenverleger müssen deshalb nicht fehlen, hier können aber durchaus subjektive „Qualitätskriterien“ für oder gegen eine Aufnahme entscheiden.

Im Zuge des Aufbaus der Datenbank rücken auch jene literarischen Stimmen, die nicht im überlieferten Kanon etabliert sind, ins Blickfeld, und Entlegenes und (vielleicht zu Unrecht) Vergessenes wird zumindest registriert im Sinne einer weitestgehend erreichbaren Vollständigkeit.

Die Vorteile der EDV-mäßigen Dokumentation liegen gerade in der Möglichkeit, eine große Datenmenge übersichtlich zu verwalten und natürlich auch in der ständigen

3 Gefördert vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Wien), Projektleitung: Anton Unterkircher und Walter Methlagl, Projektantin: Christine Riccabona. Laufzeit: 1.6.1997 bis 15.12.2000.

Aktualisierbarkeit, Korrigierbarkeit und Erweiterung. Die Grundinformationen stammen aus allgemein zugänglichen Lexika und Standardwerken. Darüber hinaus werden bibliographische Angaben aus persönlichen Mitteilungen und Werklisten berücksichtigt, die Autorinnen und Autoren auf ein 1998 versandtes Rundschreiben hin erstellt haben. Weiteres Quellenmaterial beziehen wir aus den Publikationen (aus Klappentexten, Vor- und Nachworten u. ä.), sowie aus Zeitungsnotizen und aus der angeführten Sekundärliteratur.

Da die zusammengetragenen Informationen nur so gut sind wie die benützten Quellen, ist das mühsame Überprüfen (Autopsie) notwendig. Dieser aufwendige Arbeitsgang hinkt für die Gesamtheit der Datenbank aus arbeitsökonomischen Gründen noch nach. Noch nicht einmal die Lektüre neuester Forschungsergebnisse bringt verlässliche Daten, weil auch sie vielfach auf ältere Quellen bauen. Deshalb können letztlich nur dokumentarische Informationen aus Archivbeständen und Nachlässen und nur die wirklich eingesehenen literarischen Zeugnisse die erwünschte Verlässlichkeit von Quellen und Literaturangaben beanspruchen. Denn die Verbindung der Sammeltätigkeit von Informationen und Fakten, also von „Wissen“, mit dem interpretativen darstellenden Arbeitsgang führt in ein grundsätzliches Problem historischen Arbeitens, das in einer irreführenden Lückenhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit der Informationen und des Wissens liegt. Erliegt schon der historische Blick zwangsläufig einer narrativen Konstruktion, muß diese nicht auch noch auf unkorrekten Grundlagen basieren.

Längerfristig ist die Datenbank als Grundlage eines geplanten Tiroler Literaturlexikons konzipiert, in dem konzentrierte Erläuterungen in Kombination mit detaillierten Werkverzeichnissen zur Verfügung gestellt werden.

Die Umsetzung ins sichtbare Ergebnis erfolgt auf der Basis der Volltextdatenbank FolioViews und nicht in einer relationalen Datenbank. Es handelt sich dabei um einen Fließtext, der in einer genau überlegten Struktur verankert ist. Einerseits werden Textteile als Datensätze⁴, besser „Einträge“, markiert, andererseits erhält der Text seine Struktur, wie jedes Buch, durch ein Inhaltsverzeichnis, wobei die Texte mit der jeweiligen Überschrift verbunden sind. Zusätzlich sind Wörter, Textteile, Jahreszahlen usw. einzelnen Feldern (auch numerischen, z.B. Geburts- und Sterbedaten) zugeordnet, so daß auch die Möglichkeiten einer relationalen Datenbank genutzt werden können. Weiters können durch Sprungverknüpfungen systematisch Textteile, Bilder, Dokumente und Kommentare miteinander vernetzt werden, außerdem können „links“ zu anderen Datenbanken, Programmen und Websites im Internet gelegt werden. Dies ermöglicht dem Nutzer, durch „Navigieren“ assoziative Zusammenhänge herzustellen. Das Programm ermöglicht zudem die Erstellung einer Arbeitsdatei (Schattendatei), in der ein Benutzer eigene Notizen hinzufügen, Textteile verschieben kann, ohne die Originaldatei zu verändern.

4 Der Begriff Datensatz bzw. Eintrag muß dahingehend spezifiziert werden, daß ein solcher Eintrag, im Gegensatz zu den begrenzten Zeichen in relationalen Datenbanken, jede beliebige Länge haben, ein Wort oder viele Seiten lang sein kann.

Zugänge und Suchmöglichkeiten in der Datenbank sind über das hierarchisch organisierte Inhaltsverzeichnis und damit zu bestimmten thematischen Einheiten möglich oder aber über den Weg einzelner Worte (Indexsuche), Begriffe, Namen, Titel, Jahreszahlen u. a. Verknüpfte Suchläufe mit Operatoren (und, oder, nicht) ermöglichen gezielte Filterung von Inhalten.

Jedes Suchergebnis kann nur so gut sein, wie es die gespeicherten Informationen und deren Organisation sind. Die Datenbank bietet durch die fruchtbare Wechselwirkung von Datensammlung und literaturwissenschaftlichem Forschungsprojekt schon wesentlich mehr als nackte Daten.

Immer wieder dient die Datenbank auch als einfache bibliographische Informationsbasis, die schnell Überblick und Zugänge verschafft. So wurden mit Hilfe der Datenbank 53 Autoren und Autorinnen der unmittelbaren Gegenwart für den „Literatur Hauskalender 2000“⁵ ermittelt und die bio-bibliographischen Daten zur Verfügung gestellt. Unter der Leitung von Sigurd Paul Scheichl sind zwei Bände mit Porträts der wichtigsten Süd-, Nord- und Osttiroler Schriftsteller in Vorbereitung. Die Datenbank diene auch dafür als Informationsbasis der bio-bibliographischen Grunddaten. Der Datenbestand wird andererseits durch die zum Teil erstmalige wissenschaftliche Darstellung einzelner Autoren und Autorinnen korrigiert und ergänzt.

Vor Ort wird am Arbeitsplatz „Datenbank“ täglich gearbeitet, das heißt, daß über das wissenschaftliche Forschungsthema hinaus auch das aktuelle literarische Geschehen wahrgenommen, diskutiert, beobachtet und vermittelt wird. Eine sinnvolle Wechselwirkung entsteht aus der Verbindung zum Literaturhaus, in dem die sich stets verändernde Gegenwartsliteratur vorgestellt wird und durch das Kontakte zu Autorinnen und Autoren entstehen ... und weiter gepflegt werden. Mit der Erweiterung und Aktualisierung der bibliographischen Sammlung geht nicht zuletzt auch der Versuch einher, den Überblick zu wahren und neue Entwicklungen und Tendenzen aufzuspüren. Woher also kommt die Literatur Tirols, worauf verweist sie, was sind ihre Erscheinungsarten, ihr Entstehungsrahmen? Dies kann zunächst mit Hilfe der Datenbank quantifiziert werden.

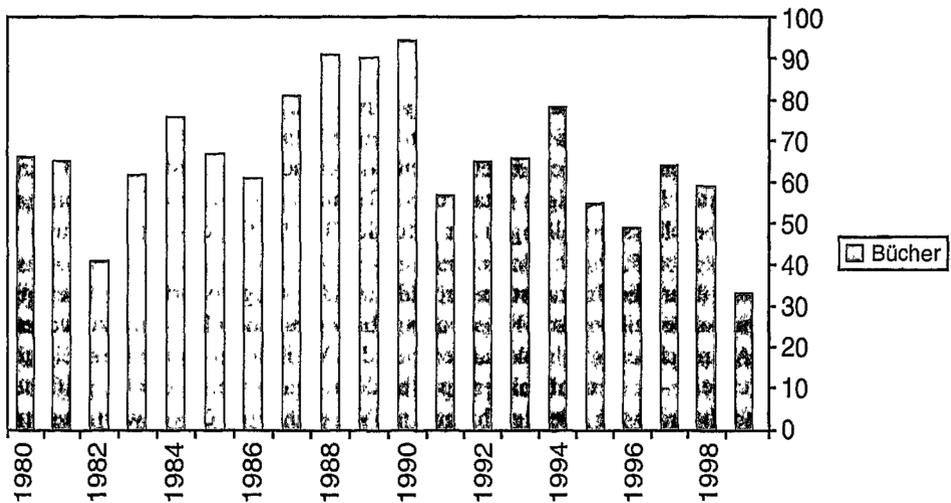
Insgesamt sind derzeit 687⁶ Autorinnen und Autoren in der Datenbank erfaßt, die seit der Jahrhundertwende in Tirol literarisch tätig waren. 21 sind in den neunziger Jahren verstorben. Momentan sind davon als „lebende“ Autoren 467 (290 Autoren und 177 Autorinnen) geführt. Einige von ihnen haben in letzter Zeit nichts mehr oder vorübergehend nichts publiziert.

Zu erklären ist dies unter anderem damit, daß ein Drittel der Tiroler Schriftsteller älter als siebzig Jahre ist. Ein weiteres Drittel stellt die Generation der zwischen 1930 und 1950 Geborenen. Auffällig ist, daß die jüngste Generation (geboren nach 1969) mit derzeit 12 Autorinnen und Autoren zahlenmäßig am schwächsten vertreten ist.

5 Literatur Hauskalender 2000. Fotografie Monika Zanolin. Hg. v. Erika Wimmer. Innsbruck: Studienverlag 1999.

6 Stand: 27.12.1999.

„Bücherskyline“ von Tirol 1980-1999



Die 597 selbständigen Publikationen, die für den Zeitraum 1990-1999 aufgenommen sind, stammen von 229 Autorinnen und Autoren, von denen 31 nicht mehr leben (12 sind erst in den vergangenen 10 Jahren gestorben) – ihre Werke gibt es in Neuauflagen oder wurden aus Nachlässen ediert. Zu den produktivsten Autoren zählen Oswald Egger, Heinz Gappmayr, Felix Mitterer, Egon A. Prantl, Raoul Schrott, Rosmarie Thümingner. Von ihnen gibt es nahezu jährlich eine Neuerscheinung und/oder eine Uraufführung.

Rund zwei Drittel der Bücher (also ca. 400) wurden in Tirol verlegt, davon rund 100 beim Haymon-Verlag. Auf die übrigen Verlage wie Edition Löwenzahn, die Tiroler AutorInnenkooperative, Berenkamp, Tyrolia, Athesia u. a. kommen noch zweimal so viele (also rund 200). Davon erschienen allein im Eigenverlag rund 50 Bücher, der damit traditionell der zweitgrößte Verlag in Tirol zu sein scheint und zusammen mit anderen Klein- und Kleinstverlagen den Buchmarkt bedient. Mehr als ein Sechstel (also rund 100 Bücher) erscheinen in anderen österreichischen Verlagen und ein knappes Sechstel in Deutschland, der Schweiz und in Italien. Allerdings macht dabei die Spitze, die bei den renommierten Großverlagen (Fischer, Suhrkamp, Luchterhand, Hanser u. a.) erschienen sind, nur rund 20 Werke aus, die übrigen erscheinen auch dort bei Klein- und Kleinstverlagen.

Jährlich kommen ein bis zwei nennenswerte Anthologien heraus, die noch unbekannte Namen im Geleitschutz schon bekannter versammeln, daneben gibt es auch traditionelle Reihen, wie beispielsweise die „Texttürme“ des Turmbundes. Nur die wenigsten zeigen

herausgeberisches Profil. Ein solches hat die 1991 erschienene Anthologie „Kopf oder Adler. Andere Erzählungen aus Tirol“, zusammengestellt und herausgegeben von Johann Holzner, oder auch der 1998 sorgfältig zusammengestellte Band „Es wird niemeher Vogelbeersommer sein. In memoriam Anita Pichler (1948 - 1997)“, herausgegeben von Sabine Gruber und Renate Mumelter.

Mit Zahlenspielerien ist wenig und das Wenige mit Augenzwinkern gesagt: Die Bücherproduktion in Tirol floriert, wie die „Bücherskyline“ illustriert; ihr ist eine ebenso starke Lesekultur zu wünschen, die nicht zuletzt auch im Deutschunterricht gefördert wird. Dafür wurde in den letzten Jahren einiges getan: durch Tagungen und Lehrerfortbildungen, wie auch durch erste Überblicksdarstellungen zur aktuellen Tiroler Gegenwartsliteratur⁷.

Zusammenhängendes über die literarische Produktion der Gegenwart, das über die kommentierende Aneinanderreihung von Klappentextinhalten hinausgeht, sagen zu wollen, ist ein Unding, ein Anspruch jedenfalls, der angesichts der Vielfalt der Texte kein leichter ist. Die quantitative Seite der Datenbank entspricht dem, was in bereits abgegriffener Weise durch literaturtheoretische wie geschichtliche Versuche zur Gegenwartsliteratur geistert: ein Babylon der Stile, Sprachen und Themen, Unübersichtlichkeit, Beliebigkeit, Pluralität. Dennoch: Vor dem Hintergrund der Datenmengen, im Hinblick auf Highlights, bemerkenswerte Debüts und etablierte Dauerbrenner, auf Entlegenes und Unauffälliges lassen sich zur Literaturlandschaft Tirol wenigstens skizzenhaft ein paar Anmerkungen machen.

Zur Literatur der neunziger Jahre

Zur Erinnerung: Das überraschend Neue in den achtziger Jahren war, daß nach einer langen Phase kulturellen Dauerschlafs die Literatur Tirols im medialen Gespräch war und sich über die regionalen Grenzen hinauszuschwingen begann. Es waren anfangs einzelne Autoren und Autorinnen, denen der Sprung in renommierte deutsche Verlage gelang und die einer größeren Leserschaft bekannt wurden: mit Joseph Zoderer, Anita Pichler, mit Walter Klier, Norbert Gstrein und Alois Hotschnig war schließlich von einer neuen Autorengeneration die Rede und von einer Literatur aus Tirol, der am wenigsten Provinzialität nachgesagt werden konnte. Vermittler und Interessierte im regionalen Literatur-

7 Josef Feichtinger, Gerhard Riedmann: Begegnungen. Tiroler Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Texte und Kommentare. Hg. v. Arbeitskreis Südtiroler Mittelschullehrer. Bozen: Athesia 1994; Hans-Georg Grüning: Die zeitgenössische Literatur Südtirols. Probleme, Profile, Texte. Ancona: Edizioni Nuove Ricerche 1992; Johann Holzner: Literatur in Tirol (von 1900 bis zur Gegenwart). In: Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Hg. v. Anton Pelinka und Andreas Maislinger. 2. Teil: Wirtschaft und Kultur. Innsbruck: Wagner 1993. 210-271; Johann Holzner: Bücher über Bücher, gefesselte und fesselnde. In: Tirol – Zeitgeist Geschichte Visionen. Hg. v. Martha Heizer, Luis Oberwalder, Egon Pinzer im Auftrag des Landes Tirol. Innsbruck: Kulturverlag 1995. 497-503; Johann Holzner (Hg.): Literatur in Südtirol. Innsbruck, Wien: Studienverlag 1997. (=Schriftreihe Literatur des Instituts für Österreichkunde. Hg. v. Klaus Amann und Friedrich Aspöckl, Bd. 2.)

betrieb schufen damals durch die Gründung von Zeitschriften, durch Kontakte mit der Szene und der jungen AutorInnengeneration, durch Einrichtung von Preisen und Förderungsmaßnahmen ein Klima und die nötigen institutionellen Voraussetzungen, durch die einer haltbaren ernstzunehmenden Literatur ein ihr gemäßer Raum und Verbreitungsrahmen zukam. Einige, die für die Literatur des Landes viel getan haben, sind in den letzten Jahren verstorben: 1991 in Osttirol Johannes E. Trojer, 1998 in Südtirol der unermüdlich amtierende Alfred Gruber, sowie 1992 Ingeborg Teuffenbach und 1998 Raoul Henrik Strand⁸. Es wird sich zeigen, wieviel von ihrem Wirken als kulturelles Erbe sich über die neunziger Jahre hinaus erhält, was davon Spuren in der Literaturgeschichte hinterläßt.

Seit Anfang der neunziger Jahre erscheinen im Jahr durchschnittlich 60 Bücher, von denen ungefähr ein Drittel in renommierten Verlagen erscheint und nicht nur im kleinsten Tiroler Umfeld, sondern als deutschsprachige Gegenwartsliteratur gelesen und wahrgenommen wird. Die Situation hat sich jedenfalls für die Literatur grundlegend geändert: War in den achtziger Jahren die überregionale Etablierung der Literatur aus Tirol, ihr Heranschreiben an das Niveau der Zeit, Thema der literarischen Öffentlichkeit, ist dies in den neunziger Jahren gewohnter status quo. Literatur aus der Provinz, so scheint es, stellte nicht nur ihr marktgängiges Gütesiegel unter Beweis, sondern veränderte durch die Emanzipation der „kleinen Literatur“ auch das Verhältnis von kulturellen Kleinräumen zum Zentrum. Andererseits ist der Begriff „Literatur aus Tirol“ fragwürdiger denn je: Viele der „bekannteren“, „renommierten“ Autorinnen und Autoren leben nicht mehr hier, würden ihre Texte wohl kaum in einem Tiroler Verlag publizieren.

Junge Autorinnen und Autoren kommen momentan schwerer dazu, mit ihren ersten Texten in Tirol an die Öffentlichkeit zu treten, als noch vor zehn Jahren. Derzeit gibt es von den damals regelmäßig erscheinenden Literaturzeitschriften nur mehr das von Wolfgang Pfaundler seit 1967 herausgegebene „Fenster“, das für Erstpublikationen junger Autorinnen und Autoren offensteht. Andererseits darf vermutet werden, daß die Jüngsten (und nicht nur sie) in Zukunft vermehrt die Möglichkeiten des Internet nützen. Ob dabei das Interesse an einer Literatur, die nicht im unbegrenzten virtuellen (Literatur)Raum angesiedelt ist, sondern auch in kritischer Auseinandersetzung zum Land als sozialpolitisches und kulturelles Umfeld steht, in Vergessenheit gerät, wird sich zeigen. Um eine solche bemühte sich in den achtziger Jahren in Osttirol Johannes E. Trojer (1935-

8 Die umfangreichen Nachlässe von Ingeborg Teuffenbach und Raoul Henrik Strand befinden sich im Forschungsinstitut Brenner-Archiv. Sie enthalten neben dem literarischen auch dokumentarisches Material, das eine Fülle von Quellen zur Tiroler Literaturgeschichte birgt: unzählige Rezensionen, Manuskripte zu Radiosendungen, zu literarischen Ereignissen, sowie Dokumente zu Veranstaltungen und Institutionen und vor allem auch beachtliches Material zu den Österreichischen Jugendkulturwochen und zu den Innsbrucker Wochenendgesprächen, das auch eine umfangreiche Fotosammlung beinhaltet. Raoul Henrik Strand war vor allem Beobachter und Organisator von kulturellen Veranstaltungen seit dem Kriegsende. Strand, selbst Verfasser von Lyrik, Märchen und Erzählungen, ist als Autor kaum bekannt. Er agierte vor allem im Hintergrund. Seine Bibliothek enthält eine Menge Bücher von Tiroler Autorinnen und Autoren, die nicht selten persönliche Widmungen an ihn als Förderer tragen.

1991) u. a. mit seiner Kulturzeitschrift „Thurntaler“ (1977-1987). Darin veröffentlichten erstmals Hans Augustin, Norbert Gstrein, Toni Kleinlercher, Walter Klier, Egon A. Prantl, Helmut Schiestl, Elias Schneitter, Helmuth Schönauer, Christoph Zanon, wie auch der erst im letzten Jahr neu aufgelegte Gerold Foidl. In Trojers Verständnis von Kultur und in seinen eigenen Texten tritt die präzise Nahsicht auf das enge regionale Lebensumfeld Osttirols in Beziehung mit dem offenen Blick auf das, was sich jenseits der Grenzen tut. „Ein Grundanliegen Trojers, das sich durch all seine Auftragsarbeiten zieht, ist ein pluralistisches und differenzierendes Kulturverständnis. Er wettert gegen blindlings tradierte Gemeinschaftskultur und überkommene kulturelle Institutionen.“⁹ Jenseits gängiger Schablonen der Kritik einer Anti-Heimatliteratur der siebziger und achtziger Jahre weist er mit seinem Literaturverständnis in eine Richtung, „wo auch die Dörfer Welt sind, die man anschauen kann, ohne zu verdammen oder zu verherrlichen“¹⁰. Welthaltiges sickert in die Auseinandersetzung mit Dörflichem, stellt es in ein Verhältnis, fördert neben dem, was nicht opportun ist, dem „Ungelegenen“, auch Skurriles, Eigentümliches im Gegensatz zum Volkstümlichen zutage. Im Nahen erscheint das Ferne; im Blick das Fremde im Vertrauten, und vor allem: „die dichtung ist nicht deskriptiv sie ist eine wirklichkeit.“¹¹ Trojer starb 1991. 1998 erschienen seine literarischen Texte versammelt in einem Nachlaßband¹². In seiner Auffassung vom Schreiben und in der Unmöglichkeit „schön zu erzählen“, trifft er sich mit der jüngsten Generation: „wie kann man heute noch einfach leseläufig erzählen“¹³.

Die beiden seit den sechziger Jahren auch theoretisch fundierten literarischen Systeme sind aufgebrochen und erweisen sich als Orientierungspunkte auf schwankendem Grund: Die sprachkritisch ästhetisch/artistische Dimension der Literatur steht in keiner Weise kontrastiv der sozialkritischen gegenüber. Traditionen, Konzepte, poetologische Positionen sind vielmehr der Steinbruch junger Autoren und Autorinnen, die daraus ihr individuelles Schreiben entwickeln. Die unbegrenzten Möglichkeiten, der scheinbar unendliche Fundus an Themen und Schreibweisen einerseits und das Fehlen von verbindlichen Existenzmodellen – der postmoderne Verlust der großen Klammern – andererseits, sind die schwierige Freiheit: „die literarischen Schreibweisen sind ausdifferenziert wie nie zuvor in der Geschichte; überall, wo man hinkommt, sitzt schon jemand oder war schon vorher da“¹⁴ heißt es in Zusammenhang mit Bettina Galvagnis vielgerühmtem Romandebüt „Melancholia“ (Salzburg: Residenz 1997).

9 Trojer. Texte aus dem Nachlaß von Johannes E. Trojer. Mit einer Fotoserie des Autors. Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Ingrid Fürhapter und Andreas Schett. Innsbruck: Haymon 1998. 114.

10 Pichler, Anita: Schwere Schuhe, keine Namen. In: Feldforschung Tirol 1/1995. 28, zit. nach dem Nachwort von Fürhapter und Schett in: Trojer (vgl. Fn. 9).

11 Trojer (vgl. Fn. 9), 136.

12 Trojer (vgl. Fn. 9).

13 Ebd., 137.

14 Bernhard Fetz: Die melancholische Generation. Über Debütromane von Bettina Galvagni, Zoe Jenny, Richard Obermayr und Kathrin Röggl. In: Wespennest 115/1999. 82.

Die „Leseläufigkeit“ des Erzählens hat sich nicht erst in letzter Zeit grundlegend verändert, wohl aber die breite Akzeptanz dieser Veränderungen. Komplexere Wahrnehmungsweisen der Wirklichkeit sind nicht nur Merkmal des Erzählens, sondern auch des Lesens wie des Lebens. Vielschichtigkeit, das Auffächern von Identitäten, das Spiel mit Zitaten ist angesagt, zentralperspektivisches Erzählen nahezu verschwunden. Das „Erzählzentrum“ ist in polyphone Stimmenvielfalt zerstreut, Erzählströme fließen auf mehreren Ebenen, die Vieldeutigkeit allen Erzählens ist in unterschiedlichen Ausprägungen mehr oder weniger kunstvoll in Schweben gehalten. Dementsprechend gehört auch die Lesbarkeit polymorpher Textgefüge gegen den linearen Strich zur normalen Lesegewohnheit. Die Erfolge der jungen Bettina Galvagni oder auch von Klaus Händl zeigen dies deutlich. Mehrdimensionales Erzählen ist kein Innovationsschub der Gegenwart, sondern ein Weiterschreiben an den Rändern der experimentellen Sprachkultur der Sechziger, die gängige Literaturformen unterspült hat. Nicht von ungefähr bot Joseph Zoderer sein Frühwerk aus den sechziger Jahren erst in den Neunzigern einer literarischen Öffentlichkeit im eigenen Land, als ein entsprechender Lesehorizont erwartet werden konnte. „Der andere Hügel“ (1995), Roman aus dieser dreibändigen bei Raetia in Bozen erschienenen Werkausgabe, hieß im ursprünglichen Titel „Die Spirale“ nach einer Zeichnung von Luis Stefan Stecher. In der Form der Spirale ist die Linearität des Erzählens preisgegeben. Die offenen Textstrukturen des Romans versperren sich der einförmigen Lektüre, wie sie sich der zyklischen erschließen. Vor allem im experimentellen Roman „Schlaglöcher“ (1993; erster Band der Werkausgabe) fehlt ein strukturierendes Zentrum gänzlich. Der Sinn entsteht erst im Leser durch das Zusammenfügen dessen, was in Assoziationsketten passiert. Was an Werken mancher jungen Autoren und Autorinnen als postmodernes Verweisspiel und intertextuelle Artistik hervorgehoben wird, war als poetisches Verfahren bei Joseph Zoderer bereits beispielhaft erprobt.

„Eigentlich ist bloß ein Sprachvulkan ausgebrochen und hat alle Floskeln, Gemeinplätze und Parolen durch die Luft geschleudert“, schreibt Helmuth Schönauer, der kritisch-satirische Beobachter der heimischen Literaturszene, über Zoderers „Schlaglöcher“, nachzulesen in der jüngst erschienenen Sammlung von rund 250 seiner Rezensionen aus dem Zeitraum 1988-1999¹⁵. Schönauers ironisch-bissige Kommentare und spontane Stellungnahmen zur Tiroler Literatur lesen sich als amüsante Leitfäden durch die Neuerscheinungen der letzten zehn Jahre.

Ein aufsehenerregendes Frühjahrereignis von 1990 ist im Schönauerschen Materialienband vielleicht nur zufällig nicht zu finden: das Erscheinen von „Winterende“, jenes literatursoziologischen Experiments, das als Spiel mit den Mechanismen des Literaturmarktes konzipiert war und an die Frage nach der „Kalkulierbarkeit des Erfolgs“ rührte¹⁶. Die „Karriere“ oder Affäre „Luciana Glaser“ hat absehbar einigen Staub im Literatur-

15 Helmuth Schönauer: Rotz und Wasser. Materialien zur Tiroler Literatur 1988-1999. Innsbruck: Studienverlag 1999. 258. (Reihe Skarabäus.)

16 Luciana Glaser: Winterende. Erzählung. Wien, Darmstadt: Zsolnay 1990. – Hinter dem Pseudonym Luciana Glaser standen Walter Klier und Stefanie Holzer.

betrieb aufgewirbelt. Das Projekt „Winterende“ war aber bald gerade durch die von ihm vergegenwärtigten Mechanismen verbraucht. Wie auch das literarische Genre des „tristen Idylls“¹⁷, dessen Machbarkeit mit „Winterende“ vorgeführt werden sollte, ohnehin bald von der Dynamik der Moden überholt war. Das literaturkritische Spiel und Gegenspiel zu „Winterende“ zeigte die Fragwürdigkeit eines abgehobenen, vorwiegend über sich selbst reflektierenden Kulturbegriffs als dekadenten Ausläufer der literarischen Moderne und des ihn am Leben erhaltenden Marktes. Melancholie und die Krise des Erzählens als Merkworte dieses Diskurses.

Gleichzeitig erschienen ganz gegenläufig dazu die ersten literarischen Arbeiten von Raoul Schrott, der mit all dem nichts am Hut zu haben scheint, der die Poesie zwar nicht neu erfindet¹⁸, aber einen völlig unverbindlich neuen Zugang zu den Anfängen der Literatur, zu ihren Überlieferungen sucht. Als Erfolgsautor der Neunziger, zu dessen Werk im letzten Jahr in Zürich ein Symposium abgehalten wurde, signalisiert er den Übergang zur Postmoderne. Damit ist nur eine schematische Zuordnung angedeutet, gegen die der Autor etwas hat: für ihn ist postmoderne Literatur nur „ein Spiel mit Versatzstücken, [...] eine Art Meta-Literatur, die mit der Literatur, die bereits existiert, wieder spielt, [...] die nur mehr assoziativ arbeitet“¹⁹. Im sich selbst reproduzierenden objekt-ästhetischen Kreislauf gerate der Literatur die Auseinandersetzung mit den Dingen und dem Leben aus dem Blickfeld. Dem so verstandenen Postmodernismus stellt Schrott das Auskundschaften der reichen kulturellen Speicher fremder Realitäten und Traditionen entgegen. Das intellektuelle Spiel, das Auf-den-Grund-Gehen der Überlieferungen ist die Herausforderung. Aus einem Sammelsurium an Fundstücken konstruiert der Autor dichte Texte und Kommentare, beispielsweise über das „Erhabene“ in Schrotts Band „Tropen“, der 1998 bei Hanser erschienen ist.

Und darin ist wohl das auffälligste Merkmal der aktuellen literarischen Entwicklung, wie sie Schrott als typischer Autor der Neunziger repräsentiert, auszumachen: daß sie sich von unmittelbar Erlebtem und lokal geprägten Lebenswelten loslöst und vom autobiographisch-gesellschaftlichen Autor-Ich unabhängig wird.

Auch Norbert Gstreins Entwicklung weist beispielhaft in diese Richtung. Waren in seinen ersten Büchern sehr deutlich der autobiographische Erfahrungsraum, Spuren realer Lebenswelten, ein „Ton der Wahrhaftigkeit“²⁰ wahrnehmbar, zeichnet sich bereits in der Novelle „O2“ (1993) ein neues Verhältnis zum literarischen Stoff ab: Fakten, historische Realitäten werden zum Terrain des Erzählens: „Ich interessiere mich sozusagen stärker für

17 Stefanie Holzer, Walter Klier: Luciana Glaser. Eine Karriere. Innsbruck: Edition Löwenzahn 1991. 18.

18 Raoul Schrott: Die Erfindung der Poesie. Gedichte aus viertausend Jahren. Frankfurt/M.: Eichborn 1997. (= Die andere Bibliothek, 154.)

19 Dieses Mißtrauen der Literatur, der Kunst und dem Spiel und der Lust gegenüber, die sich auch im Bachmann-Preis ausdrückt – das ist wie ein technischer Überwachungsverein für Literatur. [Ein Gespräch mit Günter Kaindlstorfer.] In: Literatalk. Worte über Worte. Hg. v. Walter Baco. Wien: Albatros 1996. 127-133.

20 Zitiert nach: Müller-Vahl, Barbara: „Waren wir glücklich?“ Der Schriftsteller Norbert Gstrein. In: Die Horen, 168 / 1992. 101.

den biographischen Möglichkeitsraum als für den Wirklichkeitsraum.“²¹ Im jüngst erschienen Roman „Englische Jahre“ (1999) wagt sich Gstrein in einen vorbelasteten Themenkreis: Exil, NS-Zeit, Judentum. Die fiktive Biographie des (jüdischen) Exil-Schriftstellers Gabriel Hirschfelder spielt mit dem Schein der Authentizität, gerade um den Anspruch auf Authentizität einer durch literarische Verfahren rekonstruierten Wirklichkeit zu hinterfragen. Die Erzählerin im Roman „Englische Jahre“ umkreist mit ihren Recherchen die Figur Hirschfelder, aber: was sich als Bild aus dem Erzählten ergibt, ist nur eine von vielen Möglichkeiten, Hirschfelders Wirklichkeit ist eine andere, durch Erzählen nicht festlegbar, im Grunde nicht erzählbar. Zu einer „multiperspektivisch aufgefächerten Skepsis gibt es keine Alternative“²². Das Erzählen selbst, seine Möglichkeiten, seine Grenzen, werden zum eigentlichen Thema.

Demgegenüber scheint Walter Klier dem soliden Programm realistischen Schreibens verpflichtet. Von ihm erschienen etwas abseits vom Rummel literarischer Öffentlichkeit seit 1990 mehrere Prosatexte: Der Roman „Auführer“ (1991), in dem er eine Geschichte der Südtiroler Bombenjahre schreibt, oder „Grüne Zeiten“ (1998; beide im Deuticke Verlag, Wien, erschienen), in dem er ein durchaus realistisches, fast dokumentarisches Bild der Grünbewegung der ersten Hälfte der 80er Jahre nachzeichnet. Mit Ironie wird darin immer wieder auf die Brüche zwischen „Theorie“ und „Praxis“ hingewiesen. Der Erzähler und Essayist Klier beharrt auf seinem Weg an den Launen der Moden und dem vermeintlich Zeitgeistigen vorbei: „Wenn die Prosa irgendeinen Sinn haben soll [...], dann muß sie, in aller Bescheidenheit gesagt, auf dem Boden des sprachlich Stimmigen, des lokal Genauen anfangen, ein anständiges Fundament zu bauen, den Leuten aufs Maul und nicht nur dorthin schauen, das Leben, so wie es jetzt ist, nach Geschichten absuchen, die es wert sind, erzählt zu werden – und die Formen und Inhalte des schon Bestehenden nicht außer acht lassen, weil man sonst dazu verdammt ist, sie unfreiwillig (komisch) nachzuäffen.“²³

Diese Auffassung vom Erzählen in der Tradition des kritischen Realismus bleibt für viele literarische Neuerscheinungen auch der letzten Jahre maßgeblich: für die Erzählungen von Helene Flöss, die mit „Dürre Jahre“ (1998) die Geschichte einer Magersucht beschreibt, oder Irene Pruggers Roman eines Frauenschicksals „Mitten im Weg“ (1997; beide: Haymon-Verlag, Innsbruck), die Jugendbücher von Rosemarie Thüminger, für Texte von Luise Maria Schöpf, oder auch Helmut Schiestl. Diese Literatur schöpft aus konkreten Alltagsrealitäten, Vergangenheiten, Beziehungs- und Krankheitsgeschichten. Über die stilistischen und formalen Unterschiede hinaus ist ihr gemeinsamer Nenner der Versuch,

21 Norbert Gstrein, zit. nach: Klaus Nüchtern: Homepage des Literaturhauses Wien, Buchrezensionen (<http://www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/ngstrein/>).

22 Ebda.

23 Klier, Walter: Bücher über Nichts. Nach der Moderne: Eine Krise der Prosa – die wieviele? In: Sprache im technischen Zeitalter 127/1993. 259.

Erfahrungswissen zur Sprache zu bringen, das Schreiben entlang der Wirklichkeit, eine „Ästhetik der Gegenwärtigkeit“²⁴.

Nicht wenige dieser Bücher sind bei der TAK erschienen. Der 1987 gegründete Verlag der Tiroler AutorInnenkooperative verhilft nach wie vor jährlich im Durchschnitt zwei bis drei Texten zur Publikation. „Die Literatur wird immer schneller, die Verlage immer größer. Bald wird die Entropie erreicht sein: Ein Weltverlag präsentiert einen Weltschriftsteller einem Weltleser. TAK ist klein, persönlich und lebenslustig. Unsere Schriftstellerinnen und Schriftsteller schreiben für jene Leser, die das Land noch nicht aufgegeben haben. Wenn der große Fetzen über das Land wischt, wird die Literatur übrig bleiben, damit sich die Leute an ihr wieder aufrichten können“ – so das von Helmut Schönauer verfaßte Verlagsimpresum im 1995 erschienen Erzählband „Feder Stein“ von Erika Wimmer, für den der Autorin mehrere Preise zuerkannt wurden. Bei der TAK erscheinen immer wieder Debüts unbekannter Autorinnen und Autoren, zuletzt die Erzählungen von Christine Huber „unter tag“ (1999), die Lyrik von Sylvia Krismayr „Und“ (1997) und die Gemeinschaftsproduktion von Armin Moser und Herbert Edenhauser „Feuerprobe“ (1996).

Die kleinen Zentren der Tiroler Literatur jenseits überregionaler Großverlage beweisen eine lebendige Schreibkultur im Land. Ein Beispiel für die vielen regen Initiativen, die die literarische Kultur eines kleinen regionalen Umfeldes pflegen und fördern, ist die „Lienzer Wandzeitung“. Diese besteht aus zwei Schaukästen am Rathaus in Lienz, in denen Texte von der und für die Bevölkerung zu lesen sind. Die Autorengruppe organisiert Veranstaltungen, betreibt einen Literaturstammtisch, gab 1997 eine Sammel-CD heraus, außerdem vergibt sie den Literaturpreis „Brachland“, der seit 1998 „Christoph-Zanon-Preis“ heißt. Zu den Initiatoren zählen u. a. Uwe Ladstädter, Hans Salcher und der 1997 verstorbene Christoph Zanon. Die kritische Auseinandersetzung mit der Lebenswelt „Region“ ist, so scheint es, Sache der „kleinen“ Literatur geworden, beispielsweise der Dorfgeschichten von Gertraud Patterer, die den (Osttiroler) Dialekt kunstsprachlich verwendet, die poetischen Landvermessungen von Hans Salcher, oder auch Christoph Zanons „Texte von der Heimat“ (1992): Das Zusammenwirken von regional bedingten Identitätsangeboten und dem Ausloten subjektiver Befindlichkeiten ist ein so unerschöpfliches wie stets verändertes Sujet des Schreibens.

Nach wie vor überregional präserter Vermittler zeitgenössischer Literatur aus Tirol ist der Haymon-Verlag, in dem nicht nur das bisherige Gesamtwerk Felix Mitterers erschienen ist und durch den nicht nur Raoul Schrott oder Kurt Lanthaler bekannt wurden, sondern der auch immer wieder durch die Publikation bemerkenswerter Lyrik auffiel.

Fünf Beispiele seit 1990: Anfang der neunziger Jahre betrat ein Autor der älteren Generation die Bühne der Literatur, die er in den fünfziger Jahren verlassen hatte: Walter

24 Scheichl, Sigurd Paul: Die Literatur des Bundeslandes Tirol zwischen Konformität und Konfrontation. Manuskript des Vortrages, gehalten im Rahmen der Tagung „Spiegel der Zeit – Gegenwartsliteratur aus dem Alpenraum“, Cusanus-Akademie Brixen, 31. 10. 1998.

Schlörhauser mit dem Gedichtband „Narbensaiten“ (1992). Seine Lyrik läßt die hermetische Tradition in der Prägung Bachmann und Celan noch einmal aufleuchten, verbindet darin Erinnerteres und Gegenwärtiges zum leisen poetischen Ton, in dem sich Erfahrungen eines halben Jahrhunderts andeuten und unpathetisch verdichten. Einer experimentellen analytischen Annäherung an Sprache steht Schlörhauser fern. An dieser Tradition hat in Tirol nicht zuletzt Heinz Gappmayr mitgewirkt, dessen Werk in zahlreichen Ausstellungen Beachtung findet, wie etwa Jänner - März 2000 im Ferdinandeum in Innsbruck. In Gappmayr und Schlörhauser sind zwei Wegmarken poetischer Entwicklungen seit den fünfziger Jahren auszumachen: Die metaphysische Auslotung menschlichen Daseins bei Schlörhauser (die später von der gesellschaftskritischen überlagert wurde), und die Abstraktion sprachlicher Determiniertheit aller Mitteilung bei Gappmayr: Die aktuelle Lyrik der Gegenwart weist in ihren Möglichkeiten nicht weit über diese Pole hinaus. Trotzdem ist ihre Verfaßtheit eine völlig andere, das Feld dazwischen nämlich ist gänzlich verbraucht und verstellt. Der Abstand zu den Traditionen befreit oder nötigt zum Durchmischen des Vorhandenen, zum verfremdenden Zitat, zum Spiel mit dem vorgezeichneten Horizont. Dabei geht es auch, so scheint es, mehr denn je um die subjektive Positionierung des Schreibens, darum, die eigene Linie in den sprachlichen Horizont zu zeichnen.

„wir tunken im tagesverbrauch. plakatfetzen, wort- wie wartschlangen züngeln im vergebenen“, schreibt Gerhard Jaschke im Vorwort zu H. D. Heisls Gedichtband „sprachzeitlosen“ (1996). Von Heinz D. Heisl, der auch Musiker ist, erschien zuletzt der Band „Oratorium. Wortschläge für Radsuchende“ (1998). Er zieht seine Sprachspuren in der Nachfolge des Dadaismus. Durch den gezielten Einsatz des Rhythmus, in der Verwendung der Collage, durch das Spiel mit Sinn und Klang entsteht Heisls Sprachmusik nach Wortpartituren.

Anders Hans Aschenwald, der mit „Gedächtnislandschaft“ (1992) und „Einleibung“ (1997) hervortrat. Er schöpft in seinen Gedichten aus der expressiven Bildhaftigkeit der Sprache und gibt ihr dabei eine Unverbrauchtheit zurück, die in Momenten des sinnlichen Erlebens der Natur, des Körpers, der Landschaft, der Menschen entsteht: „Winter leise mit Nane // die äpfel im backofen / halbdunkelküche / vom dach in den schnee / kopftuch vornübergezogen // nane sagt / ich möchte so gern das matterhorn sehen.“ (1992, 21) Die Dominanz der Körpermetaphorik bei Aschenwald ist ein Merkmal der Lyrik der Neunziger Jahre, das als „Wiederkehr des Körpers“ in der Literaturkritik immer wieder registriert wurde. Der Körper als Ort des Erfahrens und Denkens gleichermaßen öffnet einen neuen poetischen Raum: „Könnt' ich dann vielleicht meine körperlinien ausfüllen / mit Worten“ (1997, 29).

Schlichtheit, zarte Bildsprache und die Melancholie des Erinnerns sind unverwechselbare Züge der Lyrik Sepp Malls, von dem die Gedichtbände „Läufer im Park“ (1992) und „Landschaft mit Tieren, unter Sträuchern hingeduckt“ (1998) erschienen sind. In seinen Sprach-Landschaften schürft er in den tiefen Schichten der Kindheit und in den Ablagerungen vergangener Zeiten. „Atemlos / entlang / der Vorstellungsgrenze /: vielleicht / wären das / die Orte der Gedichte“ (1998, 7). Die inneren Orte der Heimat sind in sensiblen, leicht gebrochenen Stilleben entfaltet, nachgezeichnet im traumverwobenen

nach innen gewandten Sprechen: „Ich lerne die Gier / nach einfachen Bildern: Wie Fallen von Schnee / in klare Augen“ (1998, 29).

Mit Christoph W. Bauer tritt einer der jüngeren Generation an die Öffentlichkeit. Der Stil seines Lyrikdebüts „wege verzweigt“ (1999), für dessen Qualität ein wertschätzendes Urteil Julian Schuttings bürgt, läßt sich folgendermaßen beschreiben: Texte, die Phrasen und Floskeln unerschrocken demontieren, Regeln der Syntax und Interpunktion unbekümmert außer Acht lassen, stereotyp sich wiederholende Sprachfragmente des Kommunikationsalltags mixt und montiert. Eine am Rhythmus entzündete Sprache läßt keine Ruhe für lyrische Beschaulichkeit mehr und irgendwie tönt von weit her der Sound der Beat-Generation. Der kunstvoll durchkomponierte Band bezieht Anleihen und Inspirationen aus Film („vorspann“, „abspann“), sowie auch aus der Musik („intro“, „intermezzo“, „da capo al fine“). Wie ein Myzel durchzieht ein weitreichendes Netzwerk literarischer Anspielungen den Gedichtband: „da hängen wir nun / aufgeknüpft in den texten / die wir uns täglich versprechen / wie an stimmgeflochtenen / stricken und grinsen uns an / getanz von datenstürmen / durch die jahre getragen“. (10)

Diese bei Haymon erschienenen und hier kurz kommentierten Lyrikdebüts der Neunziger sind nur ein kleine Auswahl, die durch weitere wichtige Stimmen (Oswald Egger, Barbara Hundegger u. a.) zu ergänzen wäre, und die nur zeigen soll, daß der Gattung „Gedicht“ nach wie vor literarische Tragfähigkeit zugetraut wird.

Was Johann Holzner anfang der Neunziger zur Tiroler Literatur sagte, hat sich bis jetzt gehalten: Sie „ist interessant geworden, weil sie Literatur ist, nicht weil sie aus einer exotischen Region kommt“²⁵.

Was hier zur Literatur der Neunziger angedeutet wurde, wandert geradewegs in die Datenbank zurück und bildet in der Rubrik „Darstellung“ ein noch fragmentarisches Kapitel. Diese Bemerkungen sind Beispiel für die inhaltliche Arbeit, mit der ein Faden zur Gegenwartsliteratur aufgenommen wurde. Wie es der Arbeitsweise mit EDV entspricht, kann an verschiedenen Punkten weitergeschrieben, überschrieben und verändert werden. Solche Ansätze sind wie Mosaiksteine, aus denen schließlich zusammenhängende Bilder entstehen. Das Neue an unserer Vorgangsweise ist diese Integration literarhistorischer Beschreibungen, Einzeldarstellungen und monographischer Kurzporträts in die Datenbank, die mit dem Ganzen vernetzt sind und wie Puzzleteile ineinandergreifen. Dadurch kann entstehen, was Literaturgeschichte lebendig erhält: die immer noch brauchbare hermeneutische, assoziative Zirkulation vom Detail zum Überblick, von der Makro- zur Mikro-perspektive. Dabei interessante Literatur-Geschichten offenzulegen, die über spezifisches Fachwissen hinausreichen, ist visionärer Ansporn des Forschungsprojektes. Was sich davon umsetzen läßt, wird sich zeigen.

25 Johann Holzner: Einleitung, In: Kopf oder Adler. Andere Erzählungen aus Tirol. Hg. v. Johann Holzner. Innsbruck: Haymon 1991. 9.